

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeitersverbandes

Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkaffe

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeitersverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreigespaltene Peltizelle oder deren Raum berechnet

Der Arbeitsmarkt nach dem Kriege.

Die Erfahrungen der vergangenen Kriegszeit haben uns gelehrt, wie schwer es ist, das wirtschaftliche Leben eines Volkes in neue Bahnen zu lenken. Trotz der überraschenden Anpassungsfähigkeit, die in der kapitalistischen Wirtschaftszusammenhang sich immer, türnten sich doch zahlreiche Schwierigkeiten auf, als es galt, die bisherige auf den Frieden und den Weltverkehr zugeschnittene Wirtschaftsweise in die sich notwendig machende Kriegswirtschaft überzuführen. Doch heute sind diese Schwierigkeiten nicht beseitigt und nach wie vor erfordert es die größten Anstrengungen, unser Wirtschaftsleben durch die schwere Kriegszeit hindurchzuführen. Aber ohne noch diese Aufgabe gelöst worden ist, richten sich unsere Blicke bereits in die Zukunft, und es wird allseitig die Frage erörtert, wie sich unser wirtschaftliches Leben nach dem Kriege gestalten könnte, und was geschehen muß, um die Kriegswirtschaft wieder in die künftige Friedenswirtschaft überzuführen. Daß diese Aufgabe mindestens ebenso schwierig sein wird wie die Überleitung von der Friedens- in die Kriegswirtschaft, wird wohl von keiner Seite bestritten, und darum dürfte es interessant sein, einmal einen Ausblick in die hoffentlich sehr nahe Zukunft zu tun und auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes die Gestaltung der Dinge ins Auge zu fassen.

Wie sich unser wirtschaftliches Leben nach Friedensschluß entwickeln wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen, es lassen sich nur mehr oder minder begründete Vermutungen aussprechen. Erklärlicherweise gehen die Meinungen in dieser Beziehung weit auseinander. Während die einen die überrückten Hoffnungen hegen und von einer nach dem Kriege einsetzenden Hochkonjunktur schwärmen, malen die anderen schwarz in schwarz und schildern unsere wirtschaftliche Zukunft in den düstersten Farben. Man wird wohl das Richtige treffen, wenn man annimmt, daß wir wegen einer günstigen Lage in verschiedenen Erwerbszweigen in anderen Erwerbszweigen ungenügende Beschäftigung haben werden. Alle die Industrien, die mittelbar oder unmittelbar für den Krieg gearbeitet haben, werden lahmgelegt werden und müssen sich erst allmählich wieder in den neuen Zustand hineinfinden. Andererseits werden die für die Ausfuhr nach dem Auslande arbeitenden Industrien wieder belebt werden, wenn sich auch infolge des mangelnden Rohmaterials der Aufschwung erst sehr langsam vollziehen kann. Daneben wird manches neu gemacht werden müssen, was der Krieg zerstört oder gänzlich vernichtet hat. Es ist also zu hoffen, daß nach Friedensschluß die günstigsten und ungünstigsten wirtschaftlichen Möglichkeiten sich die Waage halten.

Selbstverständlich werden die Verhältnisse auf dem deutschen Arbeitsmarkt durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr beeinflusst werden. Eine gute Konjunktur wird die Nachfrage nach Arbeitskräften steigern und dadurch auch auf die Lohnhöhe und die Einkommensverhältnisse der Arbeiterschaft günstig einwirken, während eine schlechte Konjunktur das Gegenteil bewirken wird. Erforderend für die Verjüngung der Massen mit Arbeitsgelegenheit ist der Umstand, daß nach Beendigung des Krieges viele Hunderttausende von Arbeitern den bunten Hof ausziehen und ins wirtschaftliche Leben zurückkehren. Dieser Zustrom wird eine Überfüllung des Arbeitsmarktes zur Folge haben und es wird zunächst viele Mühe kosten, um alle die Arbeitsfindenden unterzubringen. Glücklicherweise — natürlich vom Gesichtspunkte der Volkswirtschaft aus — wird dieser Zustrom dadurch etwas verlangsamt werden, daß auch nach Kriegsende noch zahlreiche Arbeiter als Wehrmannstruppen usw. Verwendung finden werden, was ihnen persönlich wohl sehr unangenehm sein, aber zur allmählichen Gesundung des Arbeitsmarktes beitragen wird. Andererseits ist auch der Umstand zu berücksichtigen, daß eine große Anzahl unserer Arbeitskräfte nicht wiederzuerlangen, weil sie ihr Leben haben opfern müssen, und daß

auch viele andere infolge ihres Gesundheitszustandes ein- und zwei- oder gar nicht mehr arbeiten können. So wird sich denn, wie zu hoffen ist, der Arbeitsmarkt nicht allzu ungünstig gestalten, vielleicht von den weiblichen Personen abgesehen, die schon heute während des Krieges unter einem Überangebot von Arbeitskräften zu leiden haben.

Sollte aber wider Erwarten die Arbeitsgelegenheit für die heimkehrenden Krieger ungenügend knapp werden, so wäre die Beschaffung von Arbeit durch Staat, Gemeinden und private Organisationen, wenn nötig auch die Veranlassung umfassender Aufrüstungsarbeiten, eine unabweisbare Pflicht, womit eine durchgreifende Arbeitslosenunterstützung Hand in Hand gehen muß. Es darf unter keinen Umständen der falsche Weg eingeschlagen werden, daß man die heimkehrenden Soldaten ins Zivilleben entläßt und sich nicht weiter um sie kümmert. Nicht nur die Pflicht der Dankbarkeit erfordert

Besteht im Baugewerbe ein Lehrlingsmangel?

Die Einladung von Lehrlingen bezieht eine Flug- schrift, die kürzlich vom Innungsverband deutscher Baugewerksmeister herausgegeben worden ist. Der Titel der Flug- schrift lautet: „Zur Frage der Berufs- wahl;“ der Untertitel: „Welche Aussichten bietet die Erlernung des Bauhand- werks?“ Im ersten Teil dieser Werkschrift wird nach- zugewiesen versucht, daß der gelernte Arbeiter dem un- gelernten weit voraus sei, weshalb der schulentlassene Jüngling durch die Erlernung eines Berufs „den Grund zu einer gesicherten Zukunft legen solle“. Der zweite Teil beantwortet die Frage, welchen Beruf der Jüngling erlernen soll. Die Antwort geht natürlich dahin, daß sich dazu vor allem die Bauberufe, ganz besonders die Hand- werke des Maurers und Zimmerers eignen. Es wird be- hauptet, das Handwerk könne heute noch, wie seit Jahr- hunderten, „den goldenen Boden des gesicherten Aus- kommens durchaus bieten“. Die Berufe des Maurers und des Zimmerers mit ihren Unterabteilungen werden als die „angenehmsten Betätigungen“ bezeichnet, die über- haupt im Handwerk geübt werden könnten. Diese Be- hauptung wird so begründet:

„Im wachsenden Gegensatz zu zahlreichen gewerb- lichen Tätigkeiten, in denen schon die Maschine herrscht und wo der Arbeiter durch deren sich immer gleichmäßig- ernde und darum geistesermüdende Bedienung im gewissen Sinne selbst zu einem Mechanismus, zu einer Maschine wird, bieten die Maurer- und Zimmererhandwerke eine Fülle von täglich neuen Anregungen, die jeden einzelnen auf dem Bau- und Werkplatz zu einem selbständig- schaffenden Gliede an dem Gesamtwerk machen. Mit be- rechtigtem Stolz und mit Freude kann daher jeder Maurer oder Zimmerer seiner Hände Arbeit betrachten. Diese Freude wird auch immer von neuem lebendig, wenn ihn in späteren Jahren der Weg an dem Bauwerk, an dem er einst schaffte und wo er dort seinen Pfeiler mauerte oder jenen Raum umschien, soll, wieder einmal vorüberführt. Und wie schön ist überhaupt der Gedanken, daran mitzuwirken, seinen Volksgenossen und sich selbst die Heimstätten und auch diejenigen Stätten zu erbauen, in denen das Land und die Städte verholzt oder in denen Bildung gepflanzet oder religiöse Erbauung dem Menschen bereitet wird!“

Neben dieser idealen Seite wird als anziehend die Tatsache hervorgehoben, daß die Tätigkeit des Maurers und des Zimmerers meistens in Gottes freier Natur ausge- übt werde. Der Bauberuf sei darum als ein gesunder Beruf anzusehen. Und schließlich wird behauptet, daß die Angehörigen des Bauberufs zu den bestbezahltesten Ar- beitergruppen gehören. Nach vertritt der Verfasser nicht, hervorzuheben, „daß ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse seit einer Reihe von Jahren nahezu überall durch sehr hohe Lohnsätze, an deren Erzielung und Durchführung auch die Vertreter der Arbeitnehmer mitwirken, geregelt sind“. Sei hiernach schon jeder Geselle auf einen Lohn ge- stellt, der ihm und seiner Familie ein gesichertes Aus- kommen gewähre, so gewähre die für jeden Tätigen nicht schwer zu erzielende Möglichkeit, sich weiter als Vor- gefelle, Gruppenführer, Postier und dergleichen empor- zuarbeiten, noch wesentlich günstigere Aus- sichten. Ein hochentwickeltes technisches Fachschulniveau sorge zudem für einen weiteren geistigen und sozialen Aufstieg der Bauleute und eröffne die Aussicht auf gut bezahlte Techniker- und Architektenstellen im Staats- und Privatdienst. Es könne sich also jeder, der sich dem Bau- handwerk widme, zur vollen Geltung bringen und bei ge- hörigen Fleiß nicht nur zu leitenden Stellungen in den Baubetrieben gelangen, sondern schließlich auch selbstän- dige Betriebsinhaber werden und nach Absolvierung der Meisterprüfung das Handwerk als selbständiger Maurer- oder Zimmermeister ausüben. Zum Schluss wird noch behauptet:

„Das Baugewerbe gewährt zu allen Zeiten seinen Handwerksgehilfen ausreichende, gutbezahlte Beschäftigung.

Am 29. Januar ist der vierte Bei- trag in diesem Jahre fällig. Mitglieder, die arbeitslos sind, müssen sich zur Kontrolle melden. Wer arbeits- los ist und sich nicht zur Kontrolle mel- det, hat den vollen Beitrag zu zahlen.

es, sondern es liegt auch im volkswirtschaftlichen Interesse, daß ihnen die Rückkehr ins Wirtschaftsleben nach Möglich- keit erleichtert wird. Hierzu ist der zeitgemäße Ausbau der Arbeitsvermittlung vor allen Dingen nötig. Schon seit Jahrzehnten beschäftigen sich die freien Gewerkschaften theoretisch und praktisch mit der Arbeitsnachweisfrage, ohne daß es bisher gelungen wäre, eine allseitig befriedigende Lösung herbeizuführen. Nach dem Kriege wird diese Frage erst recht brennend werden und deshalb ist es als ein günstiges Zeichen zu deuten, daß die Organisation der Arbeitsvermittlung in Deutsch- land während der letzten Monate ununterbrochen Fortschritte gemacht hat. Es ist eine Reichszentrale für Arbeits- nachweise ins Leben gerufen worden, der „Arbeitsmarkt- angeiger“ erscheint zweimal wöchentlich und alle nicht- gewerkschaftlichen Nachweise sind zur fortlaufenden Berich- terstattung verpflichtet, endlich sind in den einzelnen Orten Auskunftsstellen geschaffen, um das Zusammenarbeiten der verschiedenen Arbeitsnachweise zu ermöglichen.

Zwischen den Gewerkschaften und verschiedenen andern sozialen Organisationen haben in dieser Frage Beratun- gen stattgefunden, die sich zu Zeitfragen für eine geordnete Regelung des Arbeitsnachweises verdichtet haben. Diese Zeitfragen haben bereits Reichstag und Bundesrat be- rührt und man darf wohl hoffen, wenn auch noch zahl- reiche Widerstände bei den „maggebenden“ Stellen zu überwinden sind, daß sie im Laufe der Zeit Gesetzeskraft erlangen werden. Die Organisation der Ar- beitsvermittlung ist folgendermaßen gedacht: Es sind in jeder Gemeinde Arbeitsämter als Träger des Ar- beitsnachweises zu gründen, diese sind zu Landesarbeits- ämtern zusammenzufassen mit einem Reichsarbeitsamt als Spitze. In den einzelnen Bezirken sollen öffentliche Facharbeitsnachweise angliedern sind. Diese Nachweise unterstehen der Aufsicht durch die Arbeitsämter. Arbeits- ämter und Arbeitsnachweise sind zu gleichen Teilen aus Vertretern der Arbeiter und der Arbeitgeber zu bilden, damit ihre Unparteilichkeit gewahrt wird. Die Vermittler in den Facharbeitsnachweisen sollen dem betreffenden Be- ruf angehören.

Diese Vorschläge bedeuten ohne Zweifel einen gang- baren Weg zur Regelung der Arbeitsvermittlung. Würde die Gesetzgebung diesen Weg einschlagen, so könnte das unserer Volkswirtschaft nur zum Vorteil gereichen.

Die Erfahrungen der vergangenen Kriegszeit haben uns gelehrt, wie schwer es ist, das wirtschaftliche Leben eines Volkes in neue Bahnen zu lenken. Trotz der überraschenden Anpassungsfähigkeit, die in der kapitalistischen Wirtschaftszusammenhang sich immer, türnten sich doch zahlreiche Schwierigkeiten auf, als es galt, die bisherige auf den Frieden und den Weltverkehr zugeschnittene Wirtschaftsweise in die sich notwendig machende Kriegswirtschaft überzuführen. Doch heute sind diese Schwierigkeiten nicht beseitigt und nach wie vor erfordert es die größten Anstrengungen, unser Wirtschaftsleben durch die schwere Kriegszeit hindurchzuführen. Aber ohne noch diese Aufgabe gelöst worden ist, richten sich unsere Blicke bereits in die Zukunft, und es wird allseitig die Frage erörtert, wie sich unser wirtschaftliches Leben nach dem Kriege gestalten könnte, und was geschehen muß, um die Kriegswirtschaft wieder in die künftige Friedenswirtschaft überzuführen. Daß diese Aufgabe mindestens ebenso schwierig sein wird wie die Überleitung von der Friedens- in die Kriegswirtschaft, wird wohl von keiner Seite bestritten, und darum dürfte es interessant sein, einmal einen Ausblick in die hoffentlich sehr nahe Zukunft zu tun und auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes die Gestaltung der Dinge ins Auge zu fassen.

Wie sich unser wirtschaftliches Leben nach Friedensschluß entwickeln wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen, es lassen sich nur mehr oder minder begründete Vermutungen aussprechen. Erklärlicherweise gehen die Meinungen in dieser Beziehung weit auseinander. Während die einen die überrückten Hoffnungen hegen und von einer nach dem Kriege einsetzenden Hochkonjunktur schwärmen, malen die anderen schwarz in schwarz und schildern unsere wirtschaftliche Zukunft in den düstersten Farben. Man wird wohl das Richtige treffen, wenn man annimmt, daß wir wegen einer günstigen Lage in verschiedenen Erwerbszweigen in anderen Erwerbszweigen ungenügende Beschäftigung haben werden. Alle die Industrien, die mittelbar oder unmittelbar für den Krieg gearbeitet haben, werden lahmgelegt werden und müssen sich erst allmählich wieder in den neuen Zustand hineinfinden. Andererseits werden die für die Ausfuhr nach dem Auslande arbeitenden Industrien wieder belebt werden, wenn sich auch infolge des mangelnden Rohmaterials der Aufschwung erst sehr langsam vollziehen kann. Daneben wird manches neu gemacht werden müssen, was der Krieg zerstört oder gänzlich vernichtet hat. Es ist also zu hoffen, daß nach Friedensschluß die günstigsten und ungünstigsten wirtschaftlichen Möglichkeiten sich die Waage halten.

Selbstverständlich werden die Verhältnisse auf dem deutschen Arbeitsmarkt durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr beeinflusst werden. Eine gute Konjunktur wird die Nachfrage nach Arbeitskräften steigern und dadurch auch auf die Lohnhöhe und die Einkommensverhältnisse der Arbeiterschaft günstig einwirken, während eine schlechte Konjunktur das Gegenteil bewirken wird. Erforderend für die Verjüngung der Massen mit Arbeitsgelegenheit ist der Umstand, daß nach Beendigung des Krieges viele Hunderttausende von Arbeitern den bunten Hof ausziehen und ins wirtschaftliche Leben zurückkehren. Dieser Zustrom wird eine Überfüllung des Arbeitsmarktes zur Folge haben und es wird zunächst viele Mühe kosten, um alle die Arbeitsfindenden unterzubringen. Glücklicherweise — natürlich vom Gesichtspunkte der Volkswirtschaft aus — wird dieser Zustrom dadurch etwas verlangsamt werden, daß auch nach Kriegsende noch zahlreiche Arbeiter als Wehrmannstruppen usw. Verwendung finden werden, was ihnen persönlich wohl sehr unangenehm sein, aber zur allmählichen Gesundung des Arbeitsmarktes beitragen wird. Andererseits ist auch der Umstand zu berücksichtigen, daß eine große Anzahl unserer Arbeitskräfte nicht wiederzuerlangen, weil sie ihr Leben haben opfern müssen, und daß



Schwankungen bestiger Natur gleichen sich leicht über das ganze Reich aus. Die Bedürfnisse, deren Erfüllung es zu dienen hat, treten überall auf. Alle wirtschaftliche Entwicklung hat auch die Entwicklung des Bauhandwerkes zur Folge. Somit kann die Forderung des Bauhandwerkes auch unter diesem Gesichtspunkte als ausrichtsvoll empfunden werden.

Unsere Kollegen werden sich beim Lesen dieser Zeile eines heiteren Lächelns oder auch — je nach Veranlagung — eines Stuhes nicht erwehren können. Sie werden finden, daß dies — selbst für eine Werkschrift — des Guten doch etwas allzuviel sei. Dieser Meinung sind auch wir. Sehen wir uns die einzelnen Behauptungen etwas näher an! Ueber den „goldenen Boden“, den das Bauhandwerk den Gesellen heute noch bieten soll, brauchen wir kein Wort zu verlieren. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung ist so offenbar, daß sich ein Eingehen darauf erübrigt. Darüber, ob die Bauberufe eine „anziehende Tätigkeit“ sind, kann man sehr verschiedener Meinung sein. Wenn unsere Kollegen bei Sturm und Regen oder bei Frost und Schnee durchdringt oder durchfroren die Kette schwingen, wenn ihnen an den Händen die Haut aufspringt und an den Fingern tiefe Schrammen und Risse entstehen, so werden sie sich wohl manchmal nach einer weniger „anziehenden“ Betätigung sehnen, besonders dann, wenn den ganzen Tag ein Antreiber hinter ihnen steht und ihre Arbeitskraft bis zum äußersten auszunutzen sucht. Bei dieser leider immer mehr üblich werdenden Arbeitsweise hört auch die Freude auf, die sonst der Geselle an seiner Arbeit noch haben konnte. Und wie steht's mit der Gesundheit der Bauberufe? Darüber mögen einige Zahlen Auskunft geben! Im Jahre 1910 wurde vom Reichlich Statistischen Amt ein vierbändiges Werk über die „Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Leipziger Ortskrankenkasse“ herausgegeben. Nach diesem Werk kamen auf je 1000 versicherungspflichtige männliche Personen folgende

	Krankheitsfälle	Krankheits-tage	Todesfälle
Im Durchschnitt aller Berufe	396	8549	7,65
In den Bauberufen	497	10 455	7,88

Diese amtlichen Zahlen sind jedenfalls kein Beweis dafür, daß die Bauberufe als besonders gesund anzusehen sind! — Was an der Behauptung wahr ist, jeder Geselle sei an der Lohnzahl gestult, der ihn und seiner Familie ein gesichertes Auskommen gewähre, das nachprüfbar haben ja unsere Kollegen auch besonders in der jetzigen Zeit Gelegenheit. Aber auch in normalen Zeiten werden leider die Leute vom Bau von dem angeblich „gesicherten Auskommen“ sehr wenig. Der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister vergißt hier zu sagen, daß der deutsche Bauarbeiter von den 365 Tagen im Jahr durchschnittlich fünfzigmal 230 Tage arbeiten kann und daß dadurch sein angeblich hoher Lohn nicht auch ein eben so hohes Einkommen bedeutet. Was in der Flugzeit weiter über die günstigen Aussichten, über den Aufstieg der Bauberufe in gut bezahlte Techniker- und Architektentellen usw. gesagt wird, können wir wieder übergehen. Hier führt ja der Wind mit dem Stridloch, daß alle diese Versprechungen nichts als Dummheit sein sollen, um möglichst viele junge Leute den Bauberufen zuzuführen. Dagegen wäre schließlich auch nicht viel einzuwenden, wenn es im Baugewerbe wirklich an beruflichem Nachwuchs fehlte. Es bliebe dann nur noch zu tügen, daß den jungen Leuten Versprechungen gemacht und daß bei ihnen Hoffnungen erweckt werden, die später zu bitteren Enttäuschungen führen müssen.

Aber besteht denn im Baugewerbe ein so großer Bedarf an jungen Arbeitskräften, daß er die Anwerbung mit solchen Mitteln rechtfertigt? Ganz im Gegenteil! Das Baugewerbe war vor dem Kriege dezent mit (gelernten und ungelerten) Arbeitskräften überfüllt, daß wohl in keinem andern Beruf eine so große Arbeitslosigkeit herrschte wie im Baugewerbe. Dieser Mangel war so fühlbar, daß wir uns im Frühjahr 1914 gezwungen sahen, ausdrücklich vor dem weiteren Zustrom junger Leute zum Baugewerbe zu warnen. Daß wir dazu allen Grund hatten, das beweist die folgende Aufstellung über die Arbeitslosigkeit im Jahre 1912 (nach dem „Reichsarbeitsblatt“ und der Statistik unseres Verbandes). Es waren von 100 Mitgliedern der Fachverbände arbeitslos im

	März	Mai	Juni	Juli	August	September
100 Baugewerbe	8,0	5,1	4,7	4,5	6,3	5,8

Das sind die Zahlen der Sommermonate, wo das Baugewerbe in besserer Tätigkeit war. Viel schlimmer sieht es in den andern sechs Monaten des Jahres aus. Es waren arbeitslos im

	Januar	Febr.	März	Oktober	Novbr.	Dezbr.
100 Baugewerbe	2,9	2,6	1,6	1,7	1,8	2,8

Das Jahr 1912 war für das Baugewerbe nicht etwa ein Jahr der Krise, sondern ein solches der guten Konjunktur. Wenn trotzdem die Arbeitslosigkeit so weit über

den allgemeinen Reichsdurchschnitt hinausging, so kann man sich einen Begriff von der Ueberfüllung des Bauberufs machen. Als Gründe für diese Ueberfüllung führten wir damals an: „Die feinbar hohen Löhne haben im letzten Jahrzehnt viel zu viel Leute zum Baugewerbe hingelockt. Dazu kam die Revolutionierung dieses Gewerkes durch bedeutungsvolle technische Umnutzungen. Das Aufkommen des Beton- und Eisenbetonbaues machte zahlreiche gelernte Arbeitskräfte überflüssig und zwang sie, ihren gelernten Beruf aufzugeben und sich anderer Arbeit zuwenden. Die Entlastung der Bauwirtschaft durch die Schwindelhaftigkeit des größten Teils der Wohnungsbauten und Geschäftshäuser, Studarbeiten, die früher allgemein Mode waren, werden immer seltener. Auch die außerordentliche Steigerung der Arbeitsleistung hat in allen Bauberufen viele Arbeitskräfte überflüssig gemacht. Die von den Arbeiterorganisationen erzwungene Verkürzung der Arbeitszeit konnte den entfallenden Ueberfluß an Arbeitern nicht ausgleichen. So ergab sich nach und nach die schlimme Tatsache, daß selbst bei sehr guter Konjunktur immer eine unverhältnismäßig große Anzahl von baugewerblichen Arbeitern aller Branchen arbeitslos war.“

Es ist also gar keine Rede davon, daß das Baugewerbe seinen Handwerksgehilfen zu allen Zeiten ausreichende, bezahlte Beschäftigung gewährt oder gewähren kann und daß sich Schwankungen bestiger Natur leicht über das ganze Reich ausgleichen. Von einem Ausgleich zu sprechen bei übrigen der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister um so weniger ein Recht, als die Innungsverbandsorganisationen alles aufbieten, um eine wirkungsvolle paritätische Arbeitsvermittlung im ganzen Reich — die die besten Schwankungen wenigstens zum Teil ausgleichen könnte — zu verhindern. Schließlich sei auch noch daran erinnert, daß die Löhne für die baugewerblichen Beschäftigten heute im allgemeinen noch auf der gleichen Höhe stehen, auf der sie vor zwanzig Jahren gestanden haben. Das ist ebenfalls ein Beweis dafür, daß ein Mangel an baugewerblichen Beschäftigten sich jetzt nicht befindet hat. Es ist Aufgabe unserer Kollegen, in ihren Zweigvereinen Auffklärung darüber zu verbreiten, wie die Verhältnisse im Baugewerbe in Wirklichkeit sind. Geht es das nicht, dann werden nicht nur jene jungen Leute, die das Beschäftigungslot des Innungsverbandes für bare Münze nehmen, unter Umständen später bitter enttäuscht sein, sondern es wird auch, wenn der Zustrom zum Baugewerbe nicht in mäßigen Grenzen bleibt, die Gesamtheit der Gesellen unter der weiteren Ueberfüllung des Baugewerkes schwer zu leiden haben.

Vorratswirtschaft — eine Zukunftsforderung.

I. (Nachdruck verboten.)
Unsere Gegenwart steht unter dem Zwang der kriegerischen Ereignisse. Alles, was geschieht, hat irgendeinen Zusammenhang mit dem Kriege, der mit fortgeschreitender Dauer immer stärker auf allen Gebieten und in allen Verhältnissen fühlbar wird und dessen Wirkungen unsere Lebensgewohnheiten und Einrichtungen zu einem starken Grade umgestaltet haben. Für unsere innere Entwicklung ist der Krieg in jeder Beziehung ein gewaltiger Eingriff, der vielfach einen nahezu völligen Stillstand zeitigte, und hier sind wir, wo es sich um Weiterentwicklung und Zukunftstragen handelt, im Abwarten auf den Wchluß des Krieges angewiesen, der ja schließlich einmal kommen muß. Die Gegenwartsaufgaben dieses gewaltigen Krieges sind so vielfältig und so zwingend und nehmen alle Kräfte des deutschen Volkes so ausschließlich in Anspruch, daß wir an Zukunftiges jetzt kaum zu denken Zeit haben, viel weniger auf irgendeinem Gebiet mit der Lösung von Zukunftsaufgaben beginnen oder irgendwelche praktische Reformarbeit in Angriff nehmen können. Aber die Lehren und die Folgewirkungen des Krieges geben uns eine Fülle von neuen Aufgaben auf, deren Lösung begonnen werden muß, sobald eine feste Grundlage für die neue deutsche Zukunftsentwicklung geschaffen ist.

Als eine der dringendsten Zukunftsaufgaben hat sich aus den Lehren des jetzigen Krieges die Notwendigkeit einer Reform unserer Ernährungswirtschaft ergeben. Denn wenn wir bis jetzt auch nicht einen eigentlichen Mangel an Lebensmitteln erlitten, so sind die Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkt durch die Einwirkung des Krieges doch in so unglücklicher Weise beeinflusst worden, daß hier vor allem auf Besserungen Bedacht genommen werden muß. Stärker als je zuvor ist im Verlaufe des Krieges der Interessengegensatz zwischen Konsum und Produktion zum Schaden des ersteren zutage getreten und das Bedürfnis nach der objektiven staatlichen Kontrolle, die gegenüber den „Produzenten- und Händlerinteressen“ auch das Recht des Konsumenten schützt, hat sich in zwingender Weise fühlbar gemacht. Es ist immerhin begreifbar, daß die Verhältnisse auf dem Wirtschaftsmarkt, daß die Behörden eine ganze Reihe von Zwangsmaßnahmen ins Werk setzen mußten, um einer ungerechtfertigten Warenverwertung Einhalt zu gebieten. Das wäre freilich auch schon vor dem Kriege mitunter notwendig

gewesen, und ganz allgemein ist zu wünschen, daß die Erfahrungen des jetzigen Krieges zur Einrichtung einer dauernden, auch nach dem Kriege weiterbestehenden öffentlichen Preisüberwachung führen. Namentlich an der Ernährungswirtschaft, die ja die Grundlage der ganzen Volkswirtschaft bildet, muß die Ueberwachung dieser Entwicklung auch da, wo es sich um das Verhältnis zwischen Verkäufer und Käufer handelt, eigentlich eine staatswirtschaftliche Selbstverständlichkeit sein sollte. Es hat sich jetzt im Kriege noch deutlicher als je zuvor erwiesen, daß der persönliche Erwerbssinn einer Kontrolle bedarf, die das Wohl der Allgemeinheit im Auge faßt. Wenn unter dem Zwange der Verhältnisse jetzt mit dem Einverständnis der Staatsbehörden kommunale Preisüberwachungsstellen eingerichtet werden, so ist dringend zu wünschen, daß diese Einrichtungen auch nach dem Kriege weiterbestehen und ausgebaut werden. Denn wenn der Krieg vielfach als Vorwand für die Verteuerung der Lebensmittel und sonstigen Waren benutzt wurde, so wird man keineswegs gewillt sein, die einmal in die Höhe getriebenen Preise nach dem Kriege wieder sinken zu lassen, auch dann nicht, wenn die wirklichen und angeleglichen Ursachen der Verteuerung nicht mehr bestehen. Eine härtere Betornung der staatlichen Aufsicht in bezug auf die Preisbildung ist also für die Zukunft auf alle Fälle zu wünschen.

Aber darüber hinaus tut sich noch eine andere Frage von größter volkswirtschaftlicher und staatspolitischer Tragweite auf. Es hat sich erwiesen, daß wir auf wirtschaftlichem Gebiete nicht in dem Grade auf einen Krieg vorbereitet waren wie in militärischer Beziehung. Der gigantische Apparat unserer militärischen Mobilmachung erfüllte reiflos und mit vorbildlicher Präzision seinen vorbestimmten Zweck. Einen ganz erheblichen Anteil hieran hatte das Eisenbahnwesen, dessen riesenhafter Mechanismus sich mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit und in den Kriegsjahren einstellte. Die wirtschaftliche Mobilmachung aber stieß auf vielfache Hemmnisse, und ließ auf vielen Gebieten den Mangel an Disposition, System und vorbereitender Arbeit erkennen. Gewiß ist die Organisationsfähigkeit im deutschen Volk stark ausgebildet und es ist im Verlauf des Krieges durch Organisation Gewaltiges geschaffen worden.

Im wirtschaftlichen Leben haben sich, insbesondere auf technischen Gebieten, wahrschaff große Umnutzungen vollzogen, die nur mit den Mitteln einer schon vorhandenen und durchgeübten Organisation bewerkstelligt werden konnten. Aber die treibenden Kräfte dieser Umnutzungen waren doch erst die zwingenden Notwendigkeiten und Anforderungen des fortschreitenden Krieges, während unser wirtschaftliches Leben bei Ausbruch des Kampfes nicht auf den Krieg und insbesondere nicht auf einen Krieg von solcher Schwere und Tragweite eingestellt war. Wir sind hier in mancher Beziehung durch den plötzlichen Ausbruch der Feindseligkeiten übersehen worden, und wie es im Verlauf des Krieges mehr und mehr zur Notwendigkeit wurde, unser ganzes wirtschaftliches Leben den Forderungen des Krieges anzupassen, so wäre manche Umnutzung doch leichter vollzogen gegangen, manche Krisis zu mildern oder zu vermeiden gewesen, wenn die wirtschaftliche Mobilmachung sich gemeinsamer ebenso nach leitenden Generalplänen hätte vollziehen können wie die militärische. Aber wie es im Frieden an einer für die wirtschaftliche Entwicklung zuständigen und leitenden staatlichen Instanz, etwa einem Reichswirtschaftsrat, fehlte, so fehlte es bei dem Ausbruch des Krieges auch an einem einheitlichen Generalstab. Das hat sich namentlich auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft in besonders fühlbarer Weise zu erkennen gegeben. Hier konnte sich eine ungerichtet fertige und zum Teil maßlose Preissteigerung entwickeln, die die staatliche Autorität einer weiteren Entwicklung der Verteuerung entgegenarbeitete. Aber alle Verordnungen, die in dieser Beziehung erlassen, und alle Einrichtungen, die auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft geschaffen wurden, sind Kriegsmassnahmen, von denen die meisten nicht vorbedacht und vorbereitet waren, sondern erst aus der Notwendigkeit der Verhältnisse heraus geschaffen wurden. Gewiß ist uns auch hier unsere Organisationsfähigkeit und unsere vorgezeichnete Technik zu Hilfe gekommen, so daß es uns möglich war, uns den gegebenen Notwendigkeiten schnell anzupassen. Aber diese Notwendigkeiten wären vielleicht doch in mancher Beziehung weniger schnell in die Erscheinung getreten und weniger empfindlich fühlbar geworden, wenn unser Wirtschaftswesen, namentlich in bezug auf die Vorratswirtschaft, im allgemeinen besser auf den Kriegsfall eingerichtet gewesen wäre.

Gewerkschaftliche Betrachtungen zur letzten Reichstagstagung.

Die Vorgänge in den Reihen der sozialdemokratischen Fraktion in der letzten Tagung des Reichstages haben die Aufmerksamkeit der deutschen Arbeiter in noch höherem Grade auf das Reichsparlament gelenkt als in den früheren Verhandlungssitzungen. Es war ein völlig ungewöhnliches und unerwartetes Ereignis, daß bei großen Bedeutung und Wichtigkeit eine Minorität sich von der Mehrheit der Arbeitervertretung trennte und ein einzelner ganz nach persönlichen Einsichten und Meinungen handelte. Bisher kannte die deutsche

Arbeitskraft nur Geschlossenheit im Handeln, und diese war...

Für die deutschen Arbeiter und ihre Organisationen steht...

Was verheißt uns nicht falsch? Wir haben nicht mit einer...

Die Reichsregierung hat schon in einer früheren Sitzung...

Eine ähnliche Erkenntnis ist der Regierung aufzufassen...

Und zeigt nicht auch die Wiederherstellung der vren...

Sollen wir es nun zulassen, daß durch Sprengung unserer...

eigene Faust betriebene Politik der Arbeiterchaft zu nützen...

Wirtschaftliche Rundschau.

Einfluß der Konjunktur auf die Kartellierung. — Regelung...

Günstige Geschäftslage erwies sich noch immer als wichtige...

Während des Krieges ist aus naheliegenden Gründen...

Fortgeschritte hat in jüngster Zeit auch die Syndizierung...

Die Form der Zwangsindustrialisierung soll demnachst zur...

Die Form der Zwangsindustrialisierung soll demnachst zur...

lauf des Viehes durch den Produzenten bis zur Schlach...

Einer wichtigen Zweig der Abfallverwertung nimmt die...

Berlin, 18. Januar 1916. Julius Falstli.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbände.

Ergebnis der Feststellung vom 17. Januar.

Nach dem aus sämtlichen Bezirken eingegangenen Bericht...

In den Bezirken Magdeburg, Frankfurt, Köln, Hannover...

Table with 4 columns: Bezirk, Zahl der Zweigvereine, Davon haben Bericht, In den Bezirken...

In den bestehenden Zweigvereinen waren am Feststellungs...

Table with 10 columns: Bezirk, Männer, Weiblich, Keine Gruppe, Einzel...



